

Wolfgang Kühlwein (Hrsg.): Medientechnik. Kongreßbeiträge zur 15. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, GAL e.V.-Tübingen: Gunter Narr (Forum Angewandte Linguistik, Bd. 10), 100 S., DM 28,-

1984 befaßte sich die GAL auf ihrer Tagung an der Freien Universität Berlin mit der "Herausforderung für die Linguistik" durch "Neue Kommunikationsformen". Neben Band 9 der forum-Reihe, der weitere Beiträge dieser Tagung zusammenfaßt, bietet Band 10 solche Vorträge und Referate, die sich mit Medientechnik befassen, wobei sinnvollerweise auf "neu" im Titel verzichtet ist. Wie dem Herausgeber (S. 8, 11) und mehreren Beiträgern ist auch dem Rezensenten unwohl bei der allzuschnellen Verwendung des Epithetons "neu". Den irreführenden Neuheits-Begriff weist Marlene Landsch eindeutig zurück, die am Schluß ihres Beitrags die These formulierte: "Es gibt keine wirklich neuen Kommunikationsformen und Kommunikationsstrategien, die durch Medien bedingt wären" (S. 44).

Der Herausgeber und 10 weitere Autoren (alle männlich bis auf Marlene Landsch (S. 5, 35) bzw. Posner-Landsch (S. 7, 99)) bringen aus ihrer vorwiegend (fremd)sprachwissenschaftlichen und -didaktischen Perspektive Anregungen, meist in Frageform, die gerade in der Medienwissenschaft weiter vertieft werden sollten:

'Verbindendes mit Priorität untersuchen!' - Wolfgang Kühlwein weist darauf hin, man möge sich stärker auf Verbindendes als auf Unterscheidendes, auch in der Theorie (S. 16), besinnen. Im interkulturellen Vergleich agieren gerade Deutsche (neben Franzosen) eher als Differenzier-Meister als etwa Anglo-Amerikaner oder Japaner (Johan Galtung schreibt zum "teutonischen" und "gallischen" intellektuellen Diskussionsstil: "Der schwächste Punkt (wird) aus dem Meer von Worten herausgefischt, ins hellste Rampenlicht gestellt, damit auch ja keine Zweifel aufkommen, und dann mit dem Sezierschneider auseinandergerissen (...) kein Versuch wird unternommen, das Blut aufzuwischen (...) Sachsonisch gilt es dagegen, den anderen aufzubauen, nicht ihn fertigzumachen." - aus: Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Berlin 1983).

'Konstruktiv mit Naturwissenschaftlern und Technikern zusammenarbeiten!' - Kühlwein fordert zu Recht den verstärkten, wenn auch sachlich harten Dialog, der "viel Kleinarbeit" (S. 18) erfordert im Unterschied zur pessimistisch-abwertenden Mahner-Haltung vieler Geisteswissenschaftler auf ihrer hohen Warte (S. 17 f).

'Institutionell versus individuell' - Landsch sieht im Kontext ihrer Ausführungen zu 'Kommunikationsstrategien im Zeitalter der Medienkultur' (S. 35-45), "so paradox das auch klingen mag", die mögliche Ablösung von institutionell vermittelter und deshalb auch institutionell gebundener Information bzw. 'Kultur' durch individuelle Anpassungsmöglichkeiten durchaus positiv (S. 42), während Kühlwein vermerkt, daß die mit den neuen Medien möglich gewordene "wachsende Individualisierung mit schwindenden Sozialisierungsprozessen einhergehen könnte" (S. 19). Vertiefende Fragen und Untersuchungen hierzu sind abzustimmen zwischen möglichst vielen Humanwissenschaften!

Der Beitrag des Germanisten Peter Hellwig 'Computer - Partner oder Medium?' (S. 46-49) weist die sehr oft von Programmierern unkritisch übernommene Anthropomorphisierung des Computers entschieden zurück. Hellwig schlägt vor, alle Programme transparent zu gestalten, so daß der Mensch, der Programmschreiber als Quelle aller Informationsarten jederzeit erkennbar bleibt und dem Benutzer bewußt wird, daß ein Computer keinesfalls ein Partner, sondern immer nur technisches Hilfsmittel ist. Computer können natürliche Sprache nicht "verstehen" (S. 48), noch wie Personen "kommunizieren".

Daß sich Mikrocomputer für Sprachlernprogramme, insbesondere für den schriftlichen Bereich, eignen und derzeit nicht schon mit allen möglichen akustischen oder audiovisuellen Techniken kombiniert werden sollten (Mindt, S. 63, 66), kann man nur unterstreichen.

Bezeichnenderweise kommt der praktische Hinweis, daß das im Text besprochene Programm von jedem Leser zur Erprobung und damit zur Überprüfung angefordert werden kann (die Adresse ist genannt), von einem dem Namen nach ausländischen, nämlich "sachsonischen" Autor: Willis Edmondson (S. 87). Derart positive Hinweise, die zu direktem Gedankenaustausch auf Grund gemeinsam ermöglichter Erfahrungen führen können und die eigentlich vom Herausgeber seinem Vorwort gemäß gewünscht werden, finden sich sonst leider bei den deutschen Autoren nirgends. Dafür werden billige Klischee-Behauptungen ohne Nennung von Quellen gebracht, wie die "damalige Medieneuphorie", bezogen auf das Sprachlabor (Rüschhoff S. 69, Bolz S. 80); ohne viel Federlesens wird behauptet, "immer neue Medien" seien in die deutschen Schulen gestellt worden (Rüschhoff S. 68). Dies stimmt so keineswegs! Aus Kenntnis vieler Schulen und Schulträger und Ministerialdiskussionen kann der Rezensent behaupten, daß in den siebziger Jahren trotz permanenter Diskussion in Publikationen nur ein einziges Medium neu in den Unterricht gekommen ist, der Arbeitsprojektor, während über Video alle reden, aber kaum jemand damit arbeitet.

Ottmar Hertkorn